

Deutschlandfunk

GESICHTER EUROPAS

Samstag, 29. November 2014, 11.05 – 12.00 Uhr

Open Data in der Sauna Finnlands rasanter Weg in die Digitalisierung

Mit Reportagen von Christoph Kersting
Am Mikrofon: Johanna Herzing
Musikauswahl: Babette Michel

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** 

- unkorrigiertes Exemplar -

Damals wurde die Idee geboren, den „Emotion Tracker“ zu entwickeln: eine App, über die ich schnell und unkompliziert meine Stimmungen und Gefühle kategorisiere und sie in einer Art Mikro-Tagebuch ablege. Ich kann dann sehr gut auch nach längerer Zeit sehen: Zu diesem oder jenem Zeitpunkt war ich glücklich oder eben nicht.

Eine finnische Entwicklerin über die Verheißungen der Technik. Und ein Politiker darüber, wie man in Finnland Öffentliches und Privates definiert:

Wir Finnen sind da von außen betrachtet vielleicht ein bisschen widersprüchlich. Zum einen sind wir, was Privates angeht, sehr vorsichtig und sensibel. Wir gelten ja nicht unbedingt als temperamentvoll, sind eher verschlossen. Auf der anderen Seite diese Affinität zu allem Digitalen, was eben auch die Veröffentlichung von Daten angeht.

Open Data in der Sauna – Finnlands rasanter Weg in die Digitalisierung – eine Sendung mit Reportagen von Christoph Kersting. Am Mikrofon: Johanna Herzing.

Schauen Sie doch mal in Finnland aus dem Fenster, bei dem Wetter, kann man doch nur weiterarbeiten – so hat es einmal Jorma Ollila beschrieben: das finnische Erfolgsrezept. Ollila war damals Chef von

Nokia, einem Unternehmen, das einen geradezu kometenhaften Aufstieg hingelegt hatte. In den 80er Jahren begründete Nokia seinen Ruf als der Handyhersteller weltweit. Lange Jahre konnte kein anderes Unternehmen Nokia auf diesem Gebiet das Wasser reichen. Finnland wurde Nokia-Land, ein Land des technischen Fortschritts, der Innovation, ein Land mit Tüftler-Gen. Doch dann folgte der tiefe Fall: auf dem Smartphone-Markt stürzte Nokia ab, im Frühjahr dieses Jahres hat Microsoft die Mobilfunksparte übernommen. Eine bittere Enttäuschung für viele Finnen und ein schwerer Schlag für die Wirtschaft. Aber Finnlands Faible für Hightech und Digitales endet ja nicht bei Nokia. Erfolg verspricht etwa der finnische Spieltrieb:

„Angry Birds“, zu Deutsch „Zornige Vögel“ - ist ein Computerspiel, bei dem es darum geht, mithilfe einer Schleuder Vögel auf Schweine abzufeuern, die Eier gestohlen haben. Das mag merkwürdig klingen, bringt dem finnischen Spieleentwickler Rovio aber eine Menge Geld ein. Und Rovio ist längst nicht der einzige Star am Himmel der finnischen Spieleentwickler. Innerhalb von nur 5 Jahren hat die Branche ihren Umsatz mit fast 1 Milliarde Euro mehr als verzehnfacht – Tendenz steigend.

Reportage 1

Löcher in den Socken – keine gute Idee, wenn einen der Fahrstuhl an der Hämeentie Nummer 33 im zwölften Stock ausspuckt. Denn wenn

sich die Fahrstuhlür des Bürogebäudes mitten in Helsinkis Szeneviertel Kallio öffnet, heißt es erstmal: Schuhe ausziehen!

Es gilt bei uns in Finnland als nicht besonders höflich eine Wohnung mit Schuhen zu betreten, wir finden, dass das eine schöne Sitte ist und halten es hier auch so....

...also sucht auch Ari Kuokka ein freies Plätzchen für seine ledernen Sneaker. Neben der Aufzugtür herrscht ein Gewirr aus Schuhen und Schnürsenkeln. Ari findet die Sache mit den Schuhen praktisch: Man wisse, wer von den Kollegen schon da ist. Der junge Mann grinst verschmitzt und wischt sich seine blonden, fast schulterlangen Haare aus dem Gesicht. Die Schuhe sind ausgezogen, seine graue Wollmütze lässt der 30-Jährige lieber auf dem Kopf. Eine fünfzackige Krone prangt auf Aris knallrotem T-Shirt, das Firmenlogo seines Arbeitgebers. Die Werbung auf der Brust, das passt ganz gut, denn Ari ist zuständig fürs Marketing beim Spieleentwickler Grand Cru. "Supernauts" heißt das erste und bislang einzige Produkt der Firma, ein für Smartphones und Tablets entwickeltes Spiel:

Wir haben "Supernauts" im Juli auf den Markt gebracht, und die Leute lieben es. Wir haben so um die drei Millionen Downloads bislang, vor allem von Spielern in den USA und China. Wir verdienen inzwischen Geld mit dem Spiel, das ist aber noch kein Gewinn, weil die Entwicklung seit 2011 über zwölf Millionen Euro gekostet hat. Wir arbeiten aber aktuell schon an drei neuen Projekten....

Das Risikokapital für "Supernauts" hat Grand Cru seit 2011 bei Investoren aus dem In-und Ausland eingesammelt. Die finnische Spiele-Industrie, erzählt Ari, habe international inzwischen eben einen besonderen Ruf, zum einen durch die Flaggschiffe der Branche: Super Cell und Rovio. Vor allem Helsinki sei aber auch deswegen einer der Hot Spots der Szene, weil hier wirklich Neues entstehe. Viele andere Entwickler, auch die aus Deutschland, kopieren laut Ari nur das, was sowieso schon erfolgreich am Markt ist.

Ari überlegt kurz, steuert dann seinen Rechner an in einem der sechs großen Büroräume. Viel ist noch nicht los an diesem Vormittag, rund zehn von insgesamt 30 Kollegen sitzen hinter ihren Flachbildschirmen, chatten und programmieren. Ein kurzer Blick auf die Mails, nichts Wichtiges dabei, sagt Ari. Eigentlich müsste er jetzt am Marketing-Konzept für ein neues Spiel feilen, Excel-Tabellen erstellen, zwei potenzielle Investoren kontaktieren. Stattdessen aber startet er auf seinem Tablet-PC "Supernauts", erzählt dabei, was es eigentlich auf sich hat mit dem Spiel, das die so genannten "Social Games" revolutionieren soll, wie Ari und seine Kollegen gerne betonen:

Bei "Supernauts" geht es darum neue Welten im All zu bauen, es geht um Kreativität, und der Spieler kann sich dabei über Facebook mit anderen Spielern zusammentun und gemeinsam Probleme lösen....

Auf Aris Tablet rennt ein buntes Männchen auf einer Art Miniplanet wild hin und her und baut aus Bauklötzen und anderen Materialien eine Behausung für Erdenbewohner. Die müssen im Spiel von der

überfluteten Erde gerettet werden - das Ganze wirkt wie ein in 3-D-animiertes Lego-Spiel.

Ari steuert die Grand-Cru-Küche an – wobei "Küche" untertrieben ist: In dem riesigen Raum gehen Kühlschrank, Spüle und Mikrowelle fast unter. Um einen offenen Kamin ist eine rote Sofalandschaft angelegt, daneben türmen sich meterhoch Holzscheite. Eine lange Fensterfront gibt den Blick frei auf Helsinki und die spiegelglatte Ostsee.

Mitten im Raum beginnt Markus Pasula den Arbeitstag mit einer Partie am firmeneigenen Flipperautomaten. Markus ist einer der Gründer von Grand Cru, offiziell der "CEO" hier, der Geschäftsführer also. Doch auf den Titel legt der 35-Jährige in Jeans und T-Shirt keinen besonderen Wert: Flache Hierarchien und Schuhe im Flur, das sei eben typisch finnisch, feixt er, als die letzte Flipperkugel für diesen Morgen im Loch verschwindet. Jetzt hat er Zeit zu erklären, warum auch das mit der Game-Industrie besonders gut in Finnland funktioniert:

Die Finnen sind zunächst einmal sehr technikaffin, daher ja auch die Erfolgsgeschichte von Nokia. Und auch ein Faible für gutes Design spielt eine Rolle. Das ergibt so eine Mischung, die für den Aufstieg der Spiele-Industrie bei uns ganz wichtig war. Die Ursprünge der Branche liegen in der so genannten Demo-Szene: junge Leute, Nerds, trafen sich in den 80er und 90er Jahren, demonstrierten bei privaten Treffen ihre Entwicklungen auf Basis von Commodore- und Amiga-Computern. Daraus entwickelte sich etwas. Das sind quasi die Veteranen der Games von heute. Was uns dabei alle eint, ist eine Menge Leidenschaft, Enthusiasmus. Das war

auch immer meine Triebfeder, seitdem ich in der Szene unterwegs bin.

Flipper-Automat, offener Kamin, sensationeller Ausblick auf die Stadt – das ist noch nicht alles. Ari öffnet die Tür zu einem Nebenraum, der Bürosauna von Grand Cru:

Eine Office-Sauna, das ist sogar für Finnland eher ungewöhnlich, viele beneiden uns darum. Und wir nutzen sie regelmäßig, mittwochs zum Beispiel gehen einige vom Team immer zum Boxtraining ganz in der Nähe, danach schmeißen wir dann immer die Sauna an. Nach acht Stunden vor dem Computer ist das eine super Sache...

Auch wenn die Winter lang und dunkel sind – für Ari kommt erstmal nichts anderes in Frage als ein Job in der finnischen Spiele-Industrie:

Ich habe zwei Hobbies, die mir in meinem Leben immer sehr viel bedeutet haben. Das eine ist Motocrossfahren, das andere sind Spiele. Ich habe eine Weile in der Nähe von Nürnberg gelebt, da konnte ich Motorrad fahren. Aber wenn es um die Game-Industrie geht, ist Helsinki der beste Ort zur Zeit in Europa. Ich könnte mir jedenfalls nicht vorstellen woanders zu arbeiten....

Technik und Fortschrittsglaube – das gehört seit Jahrhunderten zusammen. Der Elektrohändler Esko Vuori, Held im Familienroman „Ein flüchtiges Leuchten“ von Juha Itkonen steht für eben diese Mischung. Mitten in der finnischen Provinz lebt er den American Dream, zieht ein

gutgehendes Geschäft hoch. Sein Sohn Esa möchte wohl auch gerne an eine bessere Zukunft glauben, kann es aber nicht so recht:

Manchmal, wenn ich unruhig bin und mich einfach nur beruhigen will, wenn die Überfülle dieser gegenwärtigen Welt mit ihrem ganzen Gewicht über mich hereinbricht, denke ich an unser Elektrogeschäft in der Sibeliuskatu. Ich stelle mir vor, wie es vor dreißig Jahren war, in den letzten Jahren der Siebziger und den frühen Achtzigern, und in meiner Vorstellung ist es mir bis in die kleinste Einzelheit präsent, ich kann die schmalen Gänge entlanggehen und mich an den Platz jedes einzelnen Produkts erinnern. An den Staub, der an den Mattscheiben haftete. (...) Ich erinnere mich an mich selbst im Geschäft. In Hemd und Krawatte und Hosen, die Liisa gebügelt hatte, die Haare sauber in der Mitte gescheitelt. Wie ich auf dem Paradeplatz vor der Reihe mit den Fernsehern stehe oder weiter hinten neben den neuen Rosenlew-Gefrierschränken oder vielleicht lieber in der Stereoecke, an meinem Lieblingsplatz, beim Versuch, eine fantastische Hi-Fi-Anlage von Pioneer aus Einzelkomponenten im verchromten Rack zu verkaufen, an einen Kunden, der den Laden wahrscheinlich dann doch mit einer halb so teuren ASA-3300-Kompaktanlage verlässt. Ich war ein ehrgeiziger Verkäufer, zumindest wenn es um Stereoanlagen ging, ich wollte allen möglichst gute Geräte verkaufen. Gute und zugleich teure, die Gewinnspanne bei Pioneer war ordentlich, und Esko unterstützte meine Bemühungen aus vollem Herzen.

Finnen – so heißt es – lieben Technik. Sie sind leicht für Neuerungen zu begeistern und sie sind Vorreiter in Sachen Digitalisierung. Das jedenfalls sagen die Statistiken. Demnach nutzen über 90 Prozent der Finnen das Internet. Digitale Weltklasse, so die Verfasser des Global Information Technology Report, einer Studie des Weltwirtschaftsforums. In dem Ranking belegt Finnland schon zum zweiten Mal in Folge den ersten Platz, wenn es um die Nutzung von IT und die Möglichkeiten für deren Ausbau geht. Die finnische Technikbegeisterung hat eine lange Tradition und Belege dafür gibt es viele: Da ist etwa Linux, das kostenlose Betriebssystem für den PC, ein Windows-Konkurrenzmodell – ausgedacht hat es sich ein Finne. Digitales Fernsehen, digitales Radio, digitale Print-Technik? In Finnland alles schon früh erprobt und eingeführt. Die Lust am Basteln, Entwickeln, Spielen, sie wird in Finnland gepflegt und gehegt. Doch eine gute Idee allein reicht auch hier nicht aus, sie muss wahrgenommen und entsprechend gefördert werden. Auch weil in Finnland ein Erfolg auf dem heimischen Markt im Grunde genommen nicht genügt. Das Land ist mit rund fünfeinhalb Millionen Einwohnern recht klein. Den Großteil ihres Umsatzes machen viele Firmen im Ausland. Finnische Unternehmensgründer peilen also meist den globalen Markt an. Damit der Sprung in die Selbstständigkeit gelingt, lohnt sich ein Besuch in der Sauna:

Reportage 2

Eeva Lehtinen führt heute eine Besuchergruppe aus Österreich und Tschechien über den Campus der Aalto-Universität in Helsinkis Nachbarstadt Espoo. Letzter Programmpunkt an diesem Vormittag: ein

eher unscheinbarer Flachdachbau am Rande des Uni-Geländes. Doch die ehemalige Lagerhalle hat im Innern einiges zu bieten. Eeva macht Halt an einem hölzernen Stehtisch. Dann holt die Assistentin der Uni-Leitung ihr Mobiltelefon aus der Jacke und legt es auf die Tischplatte

You charge your mobile phone with this equipment, you put your mobile phone to this table and it charges.....

Das Smartphone beginnt sofort sich aufzuladen. Der Tisch, der Handys auflädt, ist ein Prototyp, die Idee stammt von Studenten der Aalto-Universität. An der Technik gefeilt, einen Business-Plan erstellt, ihr Produkt marktreif gemacht, all das haben die Studenten in der uneigentlichen „Startup-Sauna“, die in der ehemaligen Lagerhalle untergebracht ist. Hier können Studenten, aber auch Nachwuchs-Entwickler von außerhalb, ihre Produkt-Ideen quasi auf Betriebstemperatur bringen.

Im Zentrum der Halle sitzt Tiina Liukkonen – ja tatsächlich – in einer Sauna – allerdings einer, die nicht in Betrieb ist, sondern als Konferenzraum dient. Tiina, 24 Jahre alt, blonder Pagenkopf, organisiert mit anderen Studenten die alljährlich im November stattfindende Konferenz „Slush“ - das Treffen hat sich über die Jahre zur größten Startup-Tagung Europas entwickelt, in diesem Herbst kamen über 10 000 Teilnehmer ins herbstlich-graue Helsinki, um ihre Ideen auszutauschen und Sponsoren zu finden. Tiina setzt sich auf eine der Holzbänke und erzählt, was Startups mit einer Sauna zu tun haben:

Also die Sauna ist ja für Finnen ein Ort, wo man sich austauscht – draußen ist es dabei doch meistens kalt und ungemütlich bei uns, in der Sauna aber schön warm. Und da lassen sich viele coole

Startups gründen – so könnte man es beschreiben. Voraussetzung dafür hier in das Förderprogramm aufgenommen zu werden, ist eine gute Idee oder noch besser ein Prototyp. Wir bekommen pro Jahr so an die 400 Bewerbungen; davon wählen wir dann 25 aus. Diese 25 Teams stellen ihre Idee dann auf der Slush-Konferenz vor, und die besten Teams gehen auch für einige Wochen nach Silicon Valley, um mit Investoren und Medien zu sprechen.

Tiina und Eeva führen die Besuchergruppe hinaus aus der loftartigen Halle mit Konferenz-Sauna hinein in einen Flur mit Büroräumen. Hierher können sich die Firmengründer zurückziehen, wenn es an den Schreibtischen, Besprechungs-Inseln oder eben in der für Meetings vorgesehenen Sauna in der Halle zu voll und zu laut wird.

In einem der Büros will Jukka Sakari heute mehr über seine Emotionen erfahren. Deshalb trifft sich der Marketing-Fachmann an diesem Morgen mit Camilla Tuominen. Auch ihr Produkt ist bereits am Markt: der „Emotion Tracker“, eine Art Gefühls-App.

Camilla und ihr Kunde haben die App auf einen Tablet-PC geladen, Jukka wählt aus insgesamt 15 Kategorien wie Freunde, Familie, Geld oder Liebe den Bereich „Arbeit“ aus. Ein neues Fenster öffnet sich, Jukka gibt den Begriff „Stress“ in ein Textfeld ein und wird dann aufgefordert seine Eingabe zu präzisieren. Macht der Stress ihn traurig? Oder wütend? Am Ende erhält er eine Art detaillierten „Gefühlsabdruck“, den er einem bestimmten Datum zuordnen und im Hintergrund ablegen kann. Camilla erklärt gerne, lacht zwischendurch, ihre blauen Augen strahlen. Noch vor zwei Jahren arbeitete die 39-Jährige als Projekt-Managerin in einem großen IT-Unternehmen – eine Tretmühle, der pure

Stress und kaum vereinbar mit ihrer fünfköpfigen Familie, erinnert sie sich:

Ich war deshalb auf der Suche nach einem Werkzeug, um meine Gefühle zu sortieren, auch im Alltagsstress – das kennt ja eigentlich jeder. Damals wurde die Idee geboren, den „Emotion Tracker“ zu entwickeln: eine App, über die ich schnell und unkompliziert meine Stimmungen und Gefühle kategorisiere und sie in einer Art Mikro-Tagebuch ablege. Ich kann dann sehr gut auch nach längerer Zeit sehen: Zu diesem oder jenem Zeitpunkt war ich glücklich oder eben nicht – Was waren dabei die Begleitumstände, was habe ich damals empfunden bezogen auf meine Arbeit, Freizeit, Familie etc.?

Mit ihrem „Emotion Tracker“ ist Camilla seit Anfang des Jahres auf dem Markt, und vor allem Psychiater zeigen reges Interesse.

Ärzte sagen ja: Du musst sehr genau deine Gefühle beschreiben, damit wir dir helfen können. Das passiert ja auch schon, viele Patienten machen sich handschriftliche Notizen zu ihrem Befinden, das ist aber unübersichtlich und wenig strukturiert, das haben mir viele Ärzte berichtet. Ich bekomme jedenfalls sehr positive Rückmeldungen zu meinem digitalen Mikrotagebuch, und inzwischen nutzt zum Beispiel der psychologische Dienst für Studenten in Finnland den „Emotion Tracker“ landesweit.

Auch Marketing-Experte Jukka Sakari ist überzeugt. Er kauft eine Demoversion des „Emotion Trackers“. Die App will er unbedingt den Kollegen in seiner Agentur vorstellen.

Die Tage im Hinterhof des Geschäfts in der Sibeliuksenkatu, die Tage, an denen die Lieferungen kamen. Der Lieferwagen des Importeurs fuhr rückwärts die Einfahrt herein, die Kartons wurden auf die Laderampe gestellt und mit der Sackkarre ins Lager gebracht. Fast immer war etwas Neues dabei, und die Vorführmodelle der neuen Produkte wurden als Erstes ausgepackt und bestaunt. Sie wurden mit einem feuchten Tuch abgewischt und im Laden an einer vorab mit Bedacht gewählten Stelle platziert. Es gab immer jemanden, der auf ein spezielles Gerät wartete. Meist war es natürlich ein Mann, ein treuer Abonnent von Welt der Technik, dieser Mann hinterließ uns seine Telefonnummer und kam sofort ins Geschäft, nachdem wir ihn angerufen hatten, im Laufschrift, wobei er seine Begeisterung so gut es ging verbarg. Kein Problem. Ich wollte sowieso gerade etwas erledigen. Sein Auto wartete im Hof vor der Laderampe, dort, wo noch vor zwei Stunden der Lieferwagen des Importeurs gestanden hatte. Der Karton wurde in den Kofferraum geladen, das Geschäft per Handschlag bekräftigt, und der Mann fuhr zufrieden nach Haus. Ich vermisse diese Männer. Ich vermisse ihre stille, unkomplizierte Freude. Sie hatten für ihren Karton gearbeitet, als Lehrer oder Beamter oder Lagerist geschuftet, hatten entsprechend ihrer Zahlungsfähigkeit diesen neuen und besseren Staat finanziert, den damals noch alle gemeinsam aufbauten, und dies war nun ihr Lohn, ein neuer Fernseher, eine Stereoanlage oder ein Videorekorder, vielleicht auch Boxen oder eine Kamera.

Kürzere Warteschlangen, mehr Effizienz, mehr Service, aber auch mehr Transparenz und Demokratie - das sind nur ein paar Versprechen von „Open Data“. Zu verstehen ist darunter – kurz gesagt - das Prinzip, öffentliche Daten auch tatsächlich öffentlich zugänglich zu machen, Datensätze und Informationen, die beispielsweise von der Verwaltung erhoben werden, ins Internet zu stellen – so dass jeder darauf Zugriff hat. Bevölkerungs-, Haushalts- und Umweltdaten, Statistiken, Geo- und Wahldaten, aber auch Verträge zwischen Kommunen und privaten Unternehmen – all das soll der Bürger im Netz finden. Aber nicht nur der Privatmann, auch Unternehmer und Software-Entwickler sollen die Datensätze nutzen und sich etwas Cleveres und Nützliches ausdenken. Zum Beispiel Programme für Smartphones. Diese Apps könnten dann zum Beispiel die nächste Bus-, Tram-, Bahnverbindung ausfindig machen, könnten vor Pollenflug warnen oder Bade- und Grillplätze anzeigen. Aber auch in die andere Richtung ließe sich kommunizieren. Der Bürger könnte per Smartphone mit der Stadt in Kontakt treten; könnte Verkehrsgefährdung und Vandalismus melden oder Wünsche anbringen. Ökonomisch soll das Ganze auch sein: die Kommunen sollen Geld sparen, die App-Entwickler Geld verdienen. 40 Milliarden Euro jährlich – so hoch schätzt etwa die EU das Potenzial der offenen Daten ein. Vorhanden sind diese ja schon, nur eben bisher nicht für jedermann nutzbar. Während in Deutschland noch vielerorts über das Ob und Wie nachgedacht wird, sind die Finnen – vor allem im Großraum Helsinki – schon mittendrin in der schönen neuen Open Data-Welt.

Reportage 3

Kaarlo Uutela hat es eilig. Er muss zur Arbeit, aber seine U-Bahn fährt nicht an diesem Morgen. Kaarlo zückt sein Smartphone und startet „Nysse“, eine Art Verkehrs-App für Helsinki...

Also ich stehe jetzt in Kamppi, und es zeigt mir an, dass ich entweder mit Metro fahren kann oder mit Tram. Aber da es eine Störung gibt mit der Metro, fahre ich halt jetzt mit'm Tram zur Arbeit. Diese App ist sehr gut und funktioniert mit offenen Daten. Das heißt, der App nutzt die Schnittstelle der Verkehrsbetriebe von Helsinki. Und jede Tram, jede Metro, jeder Bus hat einen GPS-Peilsender, so dass man halt weiß, wo sie sich bewegen...

Der etwas schüchtern wirkende 29-Jährige mit blasser Teint ist in München aufgewachsen und zur Schule gegangen, seine Eltern wohnen noch immer in Bayern. Jetzt steigt Kaarlo in die Straßenbahn.

Zehn Minuten später hat Kaarlo ein kreisrundes Bürogebäude im Herzen Helsinkis erreicht und fährt hinauf in den fünften Stock. Seine Chefin Asta Manninen erwartet ihn schon, die beiden wollen kurz ein paar Arbeitstermine absprechen.

Asta, eine kleine, energische Mittfünfzigerin, hat quasi auch ihren Anteil daran, dass ihr Sekretär Kaarlo es noch einigermaßen pünktlich geschafft hat an diesem Morgen. Asta ist Chefin des Statistikamtes der Stadt Helsinki. Seit 2011 leitet sie das Projekt „Helsinki Region Infoshare“, eine Art Internet-Plattform für öffentliche Daten jeglicher Art. Die Verkehrs-App „Nysse“ ist dabei nur ein Ergebnis des Open-Data-

Projekts. Es gibt zum Beispiel einen sogenannten „Tax Tree“, eine Grafik, die detailliert aufzeigt, wohin genau die Steuern der Bürger fließen. Asta hat auf ihrem Flachbildschirm einen Kartenausschnitt von Helsinki geladen, die Ansicht ist übersät mit kleinen farbigen Punkten. Jeder der Punkte ist verlinkt mit einem Kommentar von Bewohnern des Viertels.

Was wir hier sehen, ist Vallila, ein sehr alter Stadtteil von Helsinki, und Vallila soll sich entwickeln, da wird viel Neues entstehen in den kommenden Jahren. Und dabei beziehen wir die Bewohner mit ein. Sie können Meinungen, Wünsche, Vorschläge äußern. Hier z.B. schreibt jemand, dass er gerne viel moderne Architektur in Vallila sehen würde. Andere sprechen sich für den Erhalt der alten Holzhäuser aus. Insgesamt haben wir alleine auf dieser Seite 33 000 Kommentare. Die leiten wir weiter an das Amt für Stadtentwicklung. Die Beamten dort sind dann verpflichtet innerhalb von 24 Stunden auf einen Kommentar zu reagieren. Und: Sie bekommen wertvolle Anregungen, bemerken Dinge, die sie vielleicht überhaupt noch nicht bedacht hatten....

Open Data, sagt Asta, sei für sie vor allem ein Werkzeug, um Demokratie zu stärken. Währenddessen hat sie eine andere Seite auf ihrem Rechner geladen, ein Mitschnitt der Stadtratssitzung vom Vortag, es geht um das Budget der Stadt für 2015.

Jede der Sitzungen wird live im Internet übertragen und anschließend für jedermann zugänglich ins Netz gestellt.

Die Stadtratssitzungen schaut sich auch Esa Mäkinen von Zeit zu Zeit an – von Berufs wegen. Esa ist Journalist, mit einem Kollegen teilt er sich

bei Finnlands größter Tageszeitung Helsingin Sanomat das Ressort „Datenjournalismus“ - dabei greift er immer wieder auch auf die Arbeit von Asta Manninen und ihrem Team zurück. Esa Mäkinen sitzt vor seinem Rechner auf einer riesigen offenen Redaktionsetage unweit des Hauptbahnhofs. Mit einer Kollegin aus dem Grafik-Ressort bespricht er einen Artikel für die morgige Ausgabe. Die Zeitung informiert ihre Leser darüber, wie lange es durchschnittlich dauert, bis an diesem oder jenem Ort in der Stadt nach einem Notruf Krankenwagen oder Feuerwehr eintreffen – die Daten für Grafik und Text stammen dabei von der Infoshare-Plattform des Statistikamtes.

Wir haben Open Data aber auch schon für politische Geschichten genutzt. Zum Beispiel werden seit einiger Zeit auch die Zwischenrufe der Abgeordneten im finnischen Parlament dokumentiert und sind frei zugänglich. Wir haben das ausgewertet und dargestellt, wer offensichtlich mit wem nicht so gut kann, wer wen häufiger beschimpft usw. Das verschafft den Leuten einen ganz guten Eindruck davon, wie informelle Beziehungen in der Politik aussehen können...

Den freien Zugang zu Daten, solange der nicht die Persönlichkeitsrechte einzelner verletzt, schätzt Esa Mäkinen sehr, er mache politische Zusammenhänge für die Leute einfach transparenter. Doch ganz zufrieden ist der Journalist keineswegs, es gebe noch viel zu tun...

Ja, wir haben inzwischen Zugriff auf viele Daten, gleichzeitig denke ich aber, dass die Politik die wirklich delikatsten Dinge bislang nicht freigibt. Zum Beispiel haben wir noch keinen Zugang zum finnischen Handelsregister. Es wäre aber für uns Journalisten

interessant zu erfahren, wer in Unternehmen tatsächlich die agierenden Personen sind, wie da die Geldflüsse sind usw. Ich würde nicht sagen, dass diese ganze Open-Data-Geschichte ein politisches Feigenblatt ist, aber bislang sind die Daten, die wir bekommen, doch eher „politisch korrekt“, sie stellen keine Gefahr dar für die Regierenden...

...so wie der Artikel über Krankenwagen und Feuerwehr. Der muss morgen ins Blatt, in drei Stunden ist Redaktionsschluss. Esa verabschiedet sich, er muss jetzt in die Nachmittagskonferenz...

Gestern sah ich im Park einem Vater zu, der seiner Tochter das Fahrradfahren beibrachte. Das Mädchen konnte sich gerade mal einige Meter am Stück halten, aber der Mann war so ungeduldig, er hatte nicht einmal warten mögen, bis der Schnee geschmolzen war. Das Mädchen fiel hin, der Vater setzte es wieder aufs Rad und griff nach dem Gepäckträger. Mit der anderen Hand zog er sein Handy aus der Jackentasche. Ich erinnerte mich an die Sony-Videokamera, die ich im Oktober vor fünfundzwanzig Jahren vor dem Haus in Haukiluoma mit mir herumgeschleppt hatte. An das Gewicht des Apparats, an die Spuren, die er auf meiner Schulter hinterließ. An die Videokassette, die ich eingelegt hatte, die teuerste von TDK. (...) ich erinnerte mich an den Tag und dachte, wie lächerlich leicht es dieser Vater hatte. Sein Handy wiegt vielleicht zweihundert Gramm. Der Speicher fasst tausend scharfe Fotos und eine halbe Stunde HD-Video. In der Tasche seiner Jeans führt er ein Gerät mit sich, mit dem er jeden einzelnen Moment im erstaunlichen Leben seiner erstaunlichen Tochter festhalten kann. Zwischen dem

Ereignis und der gespeicherten Erinnerung gibt es keinerlei Verzögerung mehr, keine Wartezeit, nicht wie damals, als Bilder noch entwickelt werden mussten und man auf die Entwicklung wartete; als man im Fotoladen gespannt die Tüte mit den Bildern holte, sie auf der Straße öffnete und alle Bilder, die man in diesem Frühling gemacht hatte, ein erstes Mal durchsah. Vielleicht war diese Verzögerung nötig. Vielleicht hatte sie einen Sinn. Es war die Zeit, die ein Mensch brauchte, um von einem Ereignis zur Erinnerung überzugehen.

Rechner haben es gerne kühl, vor allem wenn sie die Daten von Millionen von Internetnutzern verarbeiten, speichern und koordinieren sollen. Viel Arbeit, viel Hitze. Wird es den Rechnern zu heiß, dann fallen sie aus. Deshalb muss es an ihrem Arbeitsplatz, in den Serverfarmen und Rechenzentren, immer schön kühl sein. Das kostet Firmen wie Google, Facebook, Microsoft und andere eine Menge Geld. 25-40 Prozent der IT-Kosten – so heißt es - sind Stromkosten, ein großer Teil davon fällt für die Kühlung an. Besser also, man stellt seine Rechner an einem Platz auf, wo es ohnehin nie besonders warm wird. Skandinavien zum Beispiel. Island, Schweden, aber auch Finnland haben sich so in den letzten Jahren zu einer beliebten Adresse für die Internet-Großkonzerne entwickelt. Google etwa betreibt seit 2009 im finnischen Hafentädtchen Hamina eine Farm. In einer ehemaligen Papiermühle. Dort kann das Unternehmen seine Rechner auch noch mit Meerwasser kühlen. Microsoft hat in Finnland ebenfalls ein Rechenzentrum stationiert. Unsere Daten sind dort – zumindest was die Temperaturen angeht – sicher gut aufgehoben. Eine andere Frage aber ist, ob sie bei den Unternehmen gut aufgehoben sind. Die Diskussion um den Schutz

von Bürger- und Persönlichkeitsrechten im Internet-Zeitalter, um
Bespitzelung und Überwachung beschäftigt auch die technikbegeisterten
Finnen:

Reportage 4

Ein Konferenzsaal im Wanha-Satama-Kongress-Zentrum Helsinki. Auf dem Podium diskutieren Behördenverteter, Wissenschaftler und Bürgerrechtler über Datensicherheit und -schutz in Zeiten von Open Data. Man ist sich im Großen und Ganzen einig: Der freie Zugang der Bürger zu öffentlichen Daten ist eine prima Sache, aber Hände weg von der Privatsphäre...

Rund 100 Zuhörer folgen der Diskussion, es ist der letzte Programmpunkt der zweitägigen Tagung „Avoin Suomi“, Offenes Finnland, zu der Redner und Aussteller aus Europa und den USA nach Helsinki gekommen sind, um sich über das Thema „Open Data“ auszutauschen. In der ersten Zuhörer-Reihe sitzt Otso Kivekäs und macht eifrig Notizen auf seinem Tablet-PC. Der 35-Jährige mit modischem Spitzbärtchen hat seine langen Haare zu einem Zopf gebunden, trägt Cord-Sakko und blau-weiß karierten Leinen-Schal.

Nach der Diskussionsrunde schlendert Otso noch durch das Foyer des Tagungszentrums, hält hier und da ein Schwätzchen. Er kennt viele der Redner und Aussteller persönlich – oder umgekehrt: Viele Menschen in Helsinki kennen Otso Kivekäs, seitdem er für die finnischen Grünen im Stadtrat sitzt und sich immer wieder medienwirksam zu

Verkehrskonzepten und IT-Themen äußert. Zu seinen Steckenpferden gehört dabei auch das Thema Open Data.

Open Data steht ganz klar für den Wandel des öffentlichen Sektors, wenn es um die Nutzung von Informationstechnologien geht.

Früher hieß es ja: Okay, wir schaffen einen bürokratischen Apparat, der die Dinge erledigt. Heute haben wir verstanden, dass dieser Apparat, Behörden, Regierungen sehr unmittelbar interagieren und kommunizieren sollten mit den Bürgern und umgekehrt. Und dieses Verständnis ist in Finnland und besonders in Helsinki sehr ausgeprägt.

Neben seiner politischen Arbeit ist der studierte Informatiker nach wie vor in einer kleinen IT-Firma tätig. Otso hat sich einen heißen Tee vom Tagungsbuffet geholt und steuert einen Stehtisch im Foyer an. Während er an seinem Tee schlürft, schaut er immer mal wieder auf sein Smartphone.

Wichtig sei bei dem Thema Daten die sehr klare Trennung zwischen Dingen, die von öffentlichem Interesse sind, und der Privatsphäre, betont Otso:

Wir Finnen sind da von außen betrachtet vielleicht ein bisschen widersprüchlich. Zum einen sind wir, was Privates angeht, sehr vorsichtig und sensibel. Wir gelten ja nicht unbedingt als temperamentvoll, sind eher verschlossen. Auf der anderen Seite diese Affinität zu allem Digitalen, was eben auch die Veröffentlichung von Daten angeht. Das erklärt sich dadurch, dass es bei uns eine Tradition der eher öffentlichen

Entscheidungsfindung gibt. Open Data ist genau diese Tradition, eben nur übertragen auf das digitale Zeitalter.

Hinzu komme ein generelles Faible für neue Technologien...

Und auch das ist plausibel: Finnland hat außer Holz keine Rohstoffe und wurde erst nach 1945 wirklich industrialisiert. Darum war es für uns leichter, technische Neuerungen umzusetzen, wenn Du sowieso quasi bei Null anfängst....

Otso Kivekäs war auch mehrere Jahre lang im Vorstand von „Electronic Frontier Finland“, kurz Effi. Die Stiftung setzt sich für die Wahrung von Menschen- und Bürgerrechten im Internet ein und wurde gegründet nach dem Vorbild der amerikanischen Electronic Frontier Foundation, die zum Beispiel in der NSA-Affäre klar Stellung für Edward Snowden bezieht.

Ehrlich gesagt, das ganze NSA-Thema hat die Finnen eher kalt gelassen, ganz anders als etwa in Deutschland. Wir sind nicht in der Nato, haben eine lange Grenze zu Russland. Da wundert es niemanden hier, dass die Amerikaner bei uns spionieren. Da hat die Leute fast schon mehr aufgebracht, dass Schweden die NSA ganz offiziell mit Informationen beliefert. Aber mal ganz ehrlich: Das tun ja offenbar alle, die Deutschen genauso wie wahrscheinlich der finnische Geheimdienst. Die Schweden haben das aber eben sehr offen gehandhabt, haben das vom Parlament absegnen lassen, eigentlich der ehrlichere Weg.

Bürgerrechte, Open Data, Geheimdienste und Überwachung – das muss jetzt allerdings erstmal wieder hintenanstehen: Gerade hat Otso eine SMS von seiner Frau bekommen. Sie schafft es nicht rechtzeitig den

Sohn aus dem Kindergarten abzuholen. Otso nimmt den letzten Schluck Tee, zurrt seinen Fahrradhelm fest und verschwindet draußen vor dem Tagungszentrum mit seinem Klapprad im Feierabendverkehr von Helsinki....

Erfindungen sind unwiderruflich. Man kann nicht im Nachhinein beschließen, dass es sie nicht gibt. Trotzdem spricht niemand darüber, wie sonderbar sie sind. Niemand spricht darüber, was sie mit uns machen. Mit uns oder aus uns? Aus uns. Sie formen uns, wir verstehen das bloß nicht, wir sind zu stolz auf unsere Erfindungen, um zu begreifen, wie uns geschieht. Auch Esko ist auf Facebook, denn Facebook ist erfunden worden, Facebook existiert, und Esko Vuori hält sich stets dort auf, wo etwas los ist. Darum hat er ein Facebook-Profil. (...) Er hat zweihundert sechsunddreißig Freunde in Finnland und Amerika, er postet natürlich auf Englisch. „What a great day today. Watching the sunset in the Everglades. Reminds me of Lapland, only warmer and less insects.“ (...) Er behauptet, das zu mögen. Es kommt ihm offenbar vollkommen natürlich und überhaupt nicht unwirklich vor. (...) Und so sitzt er in seinem Arbeitszimmer im Silver Glen Way im eiskalten, klimatisierten Bungalow und späht mit Jahr für Jahr schlechter werdenden Augen auf den Bildschirm. Er starrt auf das gleiche, kindisch einfache Betriebssystem wie fünfhundert Millionen andere Menschen auf diesem Planeten, der ewig auf seiner Umlaufbahn kreist, er postet sinnlose Sachen und hofft dabei so herzerreißend, dass sie jemandem gefallen. Dreizehn Personen hat der Everglades-Status gefallen, das weiß ich genau: Am Tag nach seinem Ausflug ins Moor plauderte ich mit Esko über Skype, da erzählte er es mir stolz. Verdammt noch mal, da

hab ich eine gute Geschichte reingestellt! Sogar Aslak aus Ivalo hat den Daumen gehoben, Mensch. Kannst du dich an den erinnern, an Aslak Morottaja?

Das iPhone habe Nokia auf dem Gewissen, der Tablet Rechner iPad die Papierindustrie, – so jedenfalls sieht es Alexander Stubb, der finnische Ministerpräsident. Im Gedenken an den verstorbenen Apple-Gründer Steve Jobs werden die Finnen also wohl kaum nostalgisch. Auch wenn der bei weitem nicht der einzige Schuldige ist, wenn es um die Wirtschaftsmisere des Landes geht. Neben der Papierindustrie und Nokia stecken auch noch andere Motoren der finnischen Wirtschaft in der Klemme: In der Metall- und Maschinenindustrie läuft es derzeit nicht rund und die russischen Sanktionen auf bestimmte Waren aus der EU machen dem Land schwer zu schaffen. Die Fahne hoch hält allein der Dienstleistungssektor. Schrumpfen wird die Wirtschaft in diesem Jahr aber wohl trotzdem. Immerhin, einen Lichtblick gibt es: Die in der Regel gut ausgebildeten finnischen Arbeiter sind meist nie wirklich lange arbeitslos. Sie kommen schnell in anderen Firmen unter oder gründen selbst welche. Viele Finnen setzen ihre Hoffnung vor allem auf die digitale Wirtschaft: Nicht zuletzt die digital natives, der Nachwuchs, der mit dem Computer groß geworden ist.

Reportage 5

Joel Pasanan ist voll bei der Sache. Der 18-Jährige ist in die Rolle eines russischen Kampfpiloten im Zweiten Weltkrieg geschlüpft, wirft Bomben

auf deutsche Stellungen und liefert sich Luftkämpfe mit den gegnerischen Truppen.

„War Thunder“ ist Joels Lieblingsspiel. Er spiele es fast immer, wenn er wie an diesem Freitagabend ins Jugendzentrum Happi komme, erzählt er.

Happi ist eine Einrichtung der Stadt Helsinki. Sie liegt an einer mehrspurigen Ausfallstraße der Hauptstadt, gegenüber in einiger Entfernung stehen Industrieanlagen, ein riesiges Kraftwerk – keine einladende Umgebung. Doch der große Raum in der ersten Happi-Etage ist gut gefüllt, gut zwei Drittel der rund 50 PCs mit Flachbildschirmen sind belegt von Spielern wie Joel, die meisten sind jünger, 13, 14 Jahre alt, es sind fast nur Jungen.

Joel ist ein zurückhaltender, unauffälliger Typ: hager, blonder Kurzhaarschnitt, etwas blass um die Nase. Kein großer Redner.

Ich liebe diese Ballerspiele, da kann ich abschalten von der Schule, von der Familie. Ich könnte das auch zu Hause spielen, dieses Spiel hier ist ja kostenlos. Aber bei Happi kann ich gegen andere Leute spielen, man kennt sich, es kommen viele öfter hierher...

Ari Huotari schaut Joel kurz über die Schulter, fragt, ob bei ihm alles okay ist. Die beiden unterhalten sich kurz, dann zieht Ari weiter, spricht einige der Jugendlichen an, er lacht viel dabei. Dann holt er sich eine Flasche Limonade aus einem Nebenraum. Der 29-Jährige ist einer der Jugendbetreuer hier im „Pelitalo“, was soviel bedeutet wie „Spielehaus“. Das Pelitalo ist dabei nur eines von vielen Angeboten im Happi-

Zentrum, es gibt eine Kunst-Gruppe, ein Medien- und Filmteam und andere Möglichkeiten, sich zu verausgaben. Ari hat es sich inzwischen in einer Sitzgruppe im Eingangsbereich bequem gemacht.

Ich bin Sozialarbeiter, und hier im Happi bin ich seit zwei Jahren. Ich arbeite gerne mit den Kids, die kommen nicht nur zum Spielen hierher, wir haben auch einen Programmierklub, wo die Jugendlichen selbst Computerspiele entwerfen. Joel da hinten ist auch oft dabei. Es geht im Happi aber nicht nur darum Spaß zu haben, zu spielen. Wir sind auch soziale Anlaufstelle für die Kids. Sie berichten von ihren Problemen zu Hause, und wir hören ihnen zu. Und auch das Spielen an den Rechnern hat ja einen sozialen Aspekt, sie lernen so zu kooperieren. Wenn man so will, lernen sie hier auch ein bisschen fürs Leben.

Ari hat sich mit seinem Kollegen Henkka, der auch zum Pelitalo-Team gehört, einen Snack bei einem asiatischen Lieferservice bestellt. Ari ist schnell fertig damit, sein Kollege Henkka muss eben an einem der PCs nach dem Rechten sehen. Zwei Jungen sind beim Spielen aneinandergeraten. Henkka versucht zwischen den Streithähnen zu schlichten. Joel hat seinen „Kampfflieger-Einsatz“ erfolgreich beendet und setzt sich zu Ari auf die Couch. Der 18-Jährige würde später gerne auch beruflich im Bereich IT sein Geld verdienen:

Ich würde gerne Informatik studieren, das hat Zukunft, besonders bei uns in Finnland. Die klassische Industrie-Produktion ist ja stark nach Asien, vor allem nach China, abgewandert. Aber in der IT-Branche, auch in der Spiele-Industrie, da gibt es aktuell viele Jobs bei uns, und das wird auch so bleiben, denke ich.

Dieses moderne, digitale Image werde in Finnland aber auch oft überstrapaziert, findet Joel. Da werde häufig ein zu rosiges Bild gezeichnet: Helsinki, Stadt des Designs, der neuen Technologien – Sozialarbeiter Ari pflichtet ihm bei:

Über Finnland wird ja von außen betrachtet immer eher positiv berichtet, die ganze Sache mit den Pisa-Studien, dass wir technikaffin sind usw. Das ist auch schön und gut, wir haben aber auch unsere Probleme hier, die Arbeitslosigkeit liegt bei fast neun Prozent, und das betrifft vor allem junge Leute. Auch wir haben unsre Probleme mit Drogen, das stellen wir auch hier bei Happi fest. Aber wir versuchen eben soziale Probleme über den Weg mit Computerspielen, also einen digitalen Weg, anzugehen. Und vielleicht ist *das* dann doch wieder irgendwie sehr finnisch...

Open Data in der Sauna – Finnlands rasanter Weg in die Digitalisierung. Das waren Gesichter Europas mit Reportagen von Christoph Kersting. Die Literatúrauszüge stammen aus dem Roman „Ein flüchtiges Leuchten“ von Juha Itkonen, erschienen im Droemer Knaur Verlag. Gelesen hat sie Bruno Winzen. Musik und Regie: Babette Michel. Ton und Technik: Eva Pöpplein und Beate Braun.

Am Mikrofon war Johanna Herzing.
